

gende Argumentation hinsichtlich des Urteils über die Forschungslage. Rehm steht zwar der Annahme Martin Noths, daß Dtn bis 2 Kön ein einheitliches Geschichtswerk des sog. Deuteronomisten sei, sehr zurückhaltend gegenüber, nimmt aber für die beiden Königsbücher doch eher die Abfassung durch einen einzigen Autor an, der unter dem Einfluß der Theologie des Deuteronomiums steht und gegen Ende der Königszeit oder zu Beginn der Exilszeit in Juda schreibt, als die allmähliche Fixierung des Textes durch die Arbeit eines deuteronomistischen Tradentenkreises oder einer „Schule“. In der Chronologie geht Rehm manchmal eigene, aber wohl zu begründende Wege. Auffallend ist die Ansetzung der Regierungszeit Hiskijas in die Jahre 728–698.

München

Josef Scharbert

RUPPERT LOTHAR / WEIMAR PETER / ZENGER ERICH (Hg.), *Künder des Wortes*. Beiträge zur Theologie der Propheten. (336.) Echter-Verlag, Würzburg 1982, Ln. DM 48,-.

Diese zum 60. Geburtstag von Professor Josef Schreiner erschienene Festschrift enthält entsprechend dem Hauptarbeitsgebiet des Jubilars fast nur Beiträge zur prophetischen Literatur des AT. Im ersten der insgesamt 22 Artikel behandelt G. Hentschel die Perikope von der Heilung Naamans (2 Kön 5) und zeigt deren komplexe Entstehungsgeschichte auf. Weitere drei Aufsätze sind Texten aus dem Jesajabuch gewidmet: E. Kutsch untersucht Jes 1,18–20, E. Haag schreibt zum Paradiesmotiv im Jesajabuch und versucht aufzuzeigen, daß in jenen Stellen, die von einem „Weg“ reden, letztlich die „Ermöglichung einer neuen Lebensgemeinschaft mit Jahwe“ (45) gemeint ist. Dabei trifft sich Haag in der Deutung von Jes 40,3–5 weitgehend mit der These des folgenden Beitrags von R. Kilian zu eben diesem Text. Die meisten Aufsätze betreffen das Jeremiabuch, mit dem das Schaffen des Jubilars eng verbunden ist – zuletzt erschien der erste Band seines Kommentars in der Neuen Echter-Bibel. Zunächst legt A. Deissler eine systematische Skizze über „das ‚Echo‘ der Hosea-Verkündigung im Jeremiabuch“ vor, ein Thema, das zwar wohl bekannt, aber seit K. Groß nicht mehr angegangen wurde. In den weiteren Beiträgen befaßt sich G. Fohrer mit der Botschaft von Jer 14,2–15,2; O. Loretz fragt nach der Bedeutung von „mrzh“ in Jer 16,5 und L. Alonso-Schökel zeigt auf, daß Jer 17,5–13 nicht als „weisheitliche Ergänzung“ aufgefaßt werden kann, sondern zur Verkündigung Jeremias gehört. Einen Beitrag zur Aufhellung der vieldiskutierten Redaktionsgeschichte möchte N. Lohfink leisten, indem er die sogenannte „Gotteswortverschachtelung“ als Modell einer Bearbeitung älteren Materials durch Redaktoren in Jer 30–31 testet. M. Görg wiederum führt anhand von Jer 38,1–6 einmal mehr vor Augen, wie vorsichtig man sein sollte bei Schlüssen von den Texten auf die dahinterliegenden Vorgänge. Mit dem Ezechielbuch insgesamt befaßt sich J. Becker; er stellt er-

neut die These zur Diskussion, ob nicht die Entstehung dieses Prophetenbuches unter dem Gesichtspunkt der „Pseudepigraphie“ besser zu erklären sei als unter der Annahme einer „fortschreibenden Schule“. Dem steht die Untersuchung von H. Simian-Yofre zur Funktion des Propheten nach Ez 33,7–9 gegenüber. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit dem Buch Hosea: L. Ruppert untersucht die vielverhandelten Kap 1–3 in literar- und kompositionskritischer Hinsicht mit dem Ergebnis, daß die traditionellen Vorstellungen von Hoseas „Ehe“ nicht zum ursprünglichen Text und daher auch nicht in das Leben dieses Mannes gehören, und E. Zenger meint aufzeigen zu können, daß zu Hoseas eigenem Amtsverständnis schon „eine durch Mose legitimierte successio prophetica“ (195) gehöre. Die jüdische Auslegung von Ob 2 legt J. Maier dar, P. Weimar diskutiert anhand von Jon 1,4–16 das methodische Problem „Literarische Kritik und Literarkritik“, wobei das Bindewort im Titel schon das Anliegen der Notwendigkeit beider Schritte erkennen läßt. J. Scharbert fragt, ob der Verkündigung Zefanjas nicht doch ein deutlicher Bezug auf die Reform Joschijas zu entnehmen sei und O. Wahl beschäftigt sich schließlich mit der Botschaft von Sach 2,5–9. Nach dem Beitrag von A. Schmitt über „das prophetische Sondergut in 2 Chr 20,14–17 folgen noch drei Aufsätze mit breiterer theologischer Fragestellung: H. Groß geht dem prophetischen Reden von „Anfang und Ende“ nach und zeigt, wie diese beiden Begriffe eine wesentliche Ausrichtung auf Jahwe und seinen Plan mit der Welt und dem Menschen aufweisen, P. Hugger aktualisiert den biblischen Zusammenhang von Mensch und Natur und der letzte Beitrag, H. D. Preuß, „Studium der Theologie“, zeigt eindrücklich, wie der Umgang des Theologen mit der prophetischen Literatur ihn anleitet, seine Existenz in gewisser Weise schon voraus dargestellt zu finden und in den vielfältigen Dimensionen tiefer zu begreifen. Blickt man vom abschließenden „Schriftenverzeichnis Josef Schreiner“, das K. H. Keukens zusammengestellt hat, auf das Gesamte der Beiträge zurück, so kann man sagen, daß die Zielrichtung im Schaffen des Jubilars, wissenschaftliche Arbeit im Dienst der Verkündigung, bestens abgebildet ist.

Liniz

Franz Hubmann

PETUCHOWSKI JAKOB J., *Wie unsere Meister die Schrift erklären*. Beispielhafte Bibelauslegung aus dem Judentum. (144.) Herder, Freiburg i. Br. 1982. Kart. DM 16,80.

Der jüdische Gelehrte J. Petuchowski (Cincinnati, USA) hat bereits in einer Reihe von Büchern die geistige Welt des rabbinischen Judentums einem breiten Leserkreis in sympathischer Weise erschlossen. Diesmal öffnet er den Blick in das Gedankengut der mittelalterlichen jüdischen Bibellexegese, damit in die Wirkungsgeschichte der hebräischen Bibel im Judentum. – Ein erstes Kapitel (15–29) informiert sehr verständlich in großen Zügen über die Arten der jüdischen Schriftklärung und ihre bedeutendsten Vertreter im

Mittelalter in der islamischen und christlichen Welt, so z. B. über fünf verschiedene „Wege“ der Auslegung nach Ibn Esra und dessen Mühen um den wörtlichen Sinn eines Schriftverses (S. 17–20; vgl. auch zu Raschi: 23f.). An sehr treffend ausgewählten Bibelstellen werden verschiedene Kommentatoren in ihrer Eigenart sowie die fast unbegrenzten Möglichkeiten der Auslegung vorgestellt (zu Gen 1,1; Sabbat: Gen 2–3; Gen 22; Aqedah; Ex 21.24f.: Auge für Auge; Dtn 6,4f.; Hoseas Ehe; Jona; Psalmenexegese; Hoheslied; Jes 7,14ff. und Ps 2 – Auseinandersetzung mit der christlichen Exegese; Anfänge der modernen Bibelkritik bei Ibn Esra). Das Schlußkapitel „Gotteswort und Menschenwort“ (120–138) verweist als Grundlage der so vielfältigen Auslegung auf die Überzeugung des pharisäischen-rabbinischen Judentums, daß Gottes Wort mehr enthält, als ein einzelner Mensch (eine Generation) daraus hören und verstehen kann; so enthielt die von Mose vermittelte Tora mehr, als Mose sich selbst bewußt war. Die Erforschung durch neue Generationen bringt auch neue Antworten. Die so in der *biblia rabbinica* dokumentierte Toleranz verschiedener Auffassungen denkt Petuchowski in überaus kühner Weise weiter, daß auch die christliche Exegese jüdischerseits mindestens eine *theoretische* Möglichkeit darstellt, die sich aus den hermeneutischen Voraussetzungen der jüdischen Biblexegese ergibt (134f.). Er fragt allerdings auch, ob man von christlicher Seite nicht auch die Lehre der rabbinischen Meister und der jüdischen Biblexegese als Niederschlag des Gotteswortes verstehen kann.

Petuchowskis Büchlein stellt so nicht nur eine für weite Kreise überaus lesenswerte Auswahl von Beispielen rabbinischer Exegese dar, sondern auch einen dankenswerten Brückenschlag zwischen Juden und Christen durch das Forschen nach dem gemeinsamen Schatz des Wortes.

Graz

Johannes Marböck

SCHNEIDER WOLFGANG, *Taschen-Tutor Hebräisch*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. Kart. DM 28,-.

Der Taschen-Tutor besteht aus einem System von Karteikarten in fünf verschiedenen Farben. Er wendet sich in erster Linie an jene, die ihre Hebräischkenntnisse auffrischen wollen oder müssen und ist daher kein Lehrbuch im üblichen Sinne. Der erste Teil (weiße Karten) bietet ein Programm für den Wiedereinstieg in die Lektüre der hebr. Bibel anhand von ausgewählten Texten mit gezielten Arbeitsfragen. Der zweite (gelbe Karten) führt weiter zur Einzelanalyse von Texten und Sätzen; Ausgangspunkt sind die Texte von Teil 1. Im dritten Teil (rosa Karten) finden sich Anleitungen zum Erkennen der Nominal- und Verbalformen; die Beschränkung auf die allernotwendigste Information über die Bildung von Formen ist sehr geschickt gemacht. Der vierte Teil systematisiert die vorhergehenden Hinweise in Form von Tabellen – der Akzent liegt wiederum auf den grundlegenden Merkmalen

der einzelnen Formen beim Nomen und beim Verbum –, während der fünfte Teil die wichtigsten Fakten der Grammatik darlegt. Im ganzen ist es ein sehr praktisches und ausgeklügeltes Arbeitsprogramm zur Wiederholung von früher Gelerntem, doch sollte der Benützer auf jeden Fall noch mehr als bloß eine blasse Ahnung von Hebräisch im Gedächtnis bewahrt haben, da er sonst überfordert ist.

Linz

Franz Hubmann

BIBELWISSENSCHAFT NT

STUBHANN MATTHIAS, *Der Christus Jesus in der Gesamtschau eines Bibelwissenschaftlers*. (612.) A. Pustet, Salzburg 1982. Edelpappband. DM 98,-.

Dem Verfasser, der sein Buch eine Informations- und Diskussionschrift nennt, wurde, wie er im Vorwort schreibt, „die nicht leichte Aufgabe gestellt, für einen weiteren Leserkreis in verständlicher Sprache und Darstellung und trotzdem wissenschaftlich klar und fundiert die um den historischen Jesus und speziell durch die sogenannte Formgeschichte aufgeworfenen Fragen zu skizzieren, kritisch zu beleuchten und über wissenschaftlich wie theologisch vertretbare Lösungsmöglichkeiten und Ergebnisse mit vorsichtigem Urteil zu informieren“ (13). Stubhann will damit Mißverständnisse bezüglich der Bibelwissenschaft und die daraus resultierenden Mißstände etwas abbauen und die dadurch auftretenden existentiellen Nöte mildern und ein wenig mehr Klarheit und vor allem Urteilsfähigkeit vermitteln. Dazu bedarf es, wie es im Vorwort (12f.) weiter heißt, „des Sehens und der Erfassung der (gegenwärtigen) Problematik, der Einsicht in den derzeitigen Forschungsstand, und nicht zuletzt muß die klare Unterscheidung gelernt werden zwischen glaubensbedingten bzw. glaubensrelevanten und bloß historisch interessanten Thesen und Ergebnissen“. Daher soll immer klar dargelegt werden, was gesicherte Ergebnisse und was bloß Hypothesen sind. Denn „wem es nicht gelingt, in wesentlichen Fragen ein tragbares Fundament und einen vertretbaren eigenen Standpunkt zu finden, der kann nur „schwimmen“, und der schwimmt dann davon – nicht nur selber, sondern mit seiner ganzen „Schiffsbesatzung“.

Was den Inhalt des Buches betrifft, wird nach einer Einführung in das „Jesusproblem“ ein guter Überblick über die Geschichte der „Bibelkritik“, angefangen von der Leben-Jesu-Forschung über die Markuspriorität, Zweiquellentheorie, die Religionsgeschichtliche Schule, die Formgeschichte und die Redaktionsgeschichte gegeben. Dann wird ein Einblick in die kritischen Methoden und Arbeitsgänge eines Bibelklärers geboten. Es werden hier behandelt die Textkritik, die Literaturkritik, die Formgeschichte als Königin der Methoden, die Redaktionsgeschichte und Redaktionskritik und schließlich auch die Linguistik, die „böse“ Schwester der historisch-kritischen Methode. Darauf folgt eine Stellungnahme zur